



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Bücher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Neue Bücher

Zu den gelesensten Erzeugnissen der Berliner Publizistik dieses Krieges gehören die Mittwochartikel des Berliner Professors für osteuropäische Geschichte Otto Hoepfich in der „Kreuzzeitung“. Jedermann kann sich von dieser Tatsache überzeugen, der einmal auf die Vorgänge an den Zeitungskiosken in den Vormittagsstunden des Mittwoch achtet. Obwohl die betreffende Nummer des konservativen Blattes zwanzig Pfennige kostet, ist sie im Handumdrehen vergriffen. Das ist die Tatsache! und an ihr ändert keine hämische Bemerkung über die „Länge“ und „Vangeweile“ der Hoepfichschen „Mittwochspredigten“, die sich in der linksgerichteten Presse häufig genug finden.

Der Erfolg der Hoepfichschen Aufsätze liegt tatsächlich nicht in ihrer Form: sie sind lang, manchmal schier unendlich, der Stil läßt oft genug sorgfältige Überarbeitung vermissen. Ja, die Verarbeitung des ungeheuren Materials, das sich jede Woche dem Publizisten auf den Schreibtisch wälzt, mutet häufig genug geradezu ungeschickt an. Aber die Aufsätze „Der Krieg und die große Politik“ haben ihr Geheimnis; sie haben ihre Sonderheit, die den Leser immer stärker und fester in ihren Bann ziehen, um ihn schließlich unempfindlich zu machen gegen die Mühen des Lesens und Bearbeitens: hinter den Mittwochsaufsätzen der „Kreuzzeitung“ steht eine innerlich freie, aufrechte Persönlichkeit, die überdies an die Ereignisse herantritt mit dem Rüstzeug historischen Wissens, wissenschaftlicher Schulung und politischer Erfahrung. In unserer Zeit der Masseninstinkte und des Zensurnebels, des öden Nachbetens von Partei- und Aliquenparolen oder slavischer Furcht vor dem Zensor, wirkt das Auftreten solcher selbstsicheren Persönlichkeit doppelt erfrischend und tausendmal belebender, wie die schwulstigen Begeisterungsartikel, die sonst gemeinhin den politischen Aufsatz in der nationalen Presse verdrängt haben. Von der freien Persönlichkeit wollen wir uns auch eine gewisse Einseitigkeit in der politischen Auffassung gefallen lassen und dem Verlagshause von S. Hirzel in Leipzig noch unseren besonderen Dank dafür sagen, daß es die hier in Frage stehenden Aufsätze in Buchform gesammelt herauszubringen beginnt (Otto Hoepfich „Der Krieg und die große Politik“. Erster Band. Bis zum Anschluß Bulgariens an die Zentralmächte. Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1917. 36 + 406 Seiten. Preis geh. 10,—, geb. 12,— Mark).

Hoepfich hat die Buchausgabe mit einer Einleitung versehen, in der er in kurzen, sorgfältig ausgefeilten Sätzen einen Überblick über die Gründe zum Kriege und die letzten Ereignisse, die zu seinem Ausbruch führten, gibt. Er benutzt darin die Gelegenheit, die Frage nach der Kriegsschuld auf den ihr gebührenden Platz

zurückzuverweisen. Der politische Wert der Redekämpfe darüber habe abgenommen, „je weiter der Krieg sich von seinem Ausgangspunkt entfernte. Schon längst hätten unsererseits die Akten darüber geschlossen werden sollen, weil diese Auseinandersetzungen die Gegner nicht überzeugen und auch nicht die Neutralen, weil sie dafür aber geeignet sind, uns in der politischen Erfassung des Krieges zu behindern.“ In diesen Worten offenbart sich, abgesehen von ihrem sonstigen Wahrheitswert, der rote Faden, an dem Hoepsch auch seine Leser durch die Labyrinth der großen Politik seit Ausbruch des Krieges führt: er sucht nachzuweisen, mit welchen Mitteln der Krieg am siegreichsten und schnellsten zu beenden ist, und diese Mittel findet er nicht in der Vergangenheit, sondern in den reich sprudelnden Kräften der Gegenwart, in der Kraft unserer Heere und der Tüchtigkeit seiner Führer. Daß das Volk dabei ein wenig zu kurz kommt, ist nur scheinbar. Hoepsch gehört zu den Konservativen rechter Richtung, wenn man so die Extremen bezeichnen darf. Seine Gegnerschaft gegen die Demokratie macht ihn häufig genug blind gegen die guten Seiten der Wirksamkeit der Sozialdemokratie und vor allem gegen die tatsächlichen Verdienste der Politik des Herrn von Bethmann Hollweg. — Aber das sind Nebensachen, aus denen die Historiker später das richtige finden mögen. Für uns Weiterlebende, Mitkämpfende, um die Freiheit der Nation Ringende ist die Sammlung der Mittwochsaußsätze von Hoepsch eine willkommene Gabe, die manches helle Streiflicht auf eine schier undurchdringliche Finsternis wirft. Darum empfehlen wir unseren Lesern die Lektüre der gesammelten Aufsätze und wünschen dem Unternehmen einen vollen Erfolg.

Ähnlich entstanden, wie die Veröffentlichung von Hoepsch, ist Hermann Stegemanns „Geschichte des Krieges“ über die hier schon in Heft 20 ein empfehlendes Wort gesagt wurde (Erster Band. XVI + 444 Seiten mit 5 Karten. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart und Berlin 1917. Preis geh. 11,50, geb. 14.— Mark.) Es sind vorwiegend Aufsätze, die, ursprünglich unter der bescheidenen Bezeichnung „Zur Kriegslage“ im Berner „Bund“ erschienen, sich zu dem stattlichen Werke herausgewachsen haben. Der Eindruck der Tagesarbeit ist in der Buchveröffentlichung ganz verwischt. Denn ein Meister des Stils und Künstler der Gestaltung hat den gewaltigen Stoff zu einem Gemälde verarbeitet, auf dem uns die Geschehnisse des Weltkrieges plastisch entgegentreten. Aber während Hoepsch im gewissen Sinne Mitkämpfer ist, der die Entwicklung in eine bestimmte Richtung zu treiben sucht, ist Stegemann ausschließlich Darsteller und wissenschaftlicher Kritiker der militärischen Ereignisse. Es ist ein gutes Zeichen für die Güte unserer Sache, wenn Stegemann, der einem Voffre hohes Lob zu spenden weiß, doch nirgends die Bewunderung unterdrücken kann, die er für die deutsche Kriegführung empfindet. Dadurch wird das Werk von Stegemann ein Lesestoff, wohl geeignet, uns zu erheben und mit der Blut neu zu durchdringen, deren wir noch bedürfen werden, um eine lange Reihe von Monaten dem Ansturm unserer Feinde zu widerstehen.

G. Kleinow

Justus Hahagen: „Umriss der Weltpolitik“, Leipzig 1916. B. G. Teubner (zwei Bände, gebunden 3 Mark).

Der Verfasser, Professor der neueren Geschichte an der Universität Bonn, stellt die Entwicklung der Weltpolitik vom Schluß unserer Einigungskriege (1871)

bis zum Beginn des Weltkrieges (1914) in scharf umrissenen Zügen dar. Den Stoff, der mit dem Thema weniger Vertraute durch die Massenhaftigkeit von Tatsachen und Namen verwirren kann, faßt er, das Wichtige und Wesentliche heraushebend, so kurz und knapp zusammen, auch gliedert er ihn so übersichtlich, daß der aufmerksame Leser dauernd im Zusammenhange bleibt. Um diesem das Auffinden gesuchter Stellen und den Überblick zu erleichtern, bringt er vor jedem Bändchen eingehende Dispositionen des Inhalts, über jeder Seite kurze Inhaltsangaben und vor größeren Abschnitten eine „Allgemeine Charakteristik“. Er unterscheidet zwei Perioden: „Das europäische Gleichgewicht“ (1871 bis 1894) und „Die neue Weltpolitik und die Vorgeschichte des Weltkrieges“ (1895 bis 1914). In der ersten, deren Entwicklungsgang wesentlich durch „die meisterhafte Diplomatie“ Bismarcks, „des Friedenskanzlers“ und „der festesten Stütze des Weltfriedens“, bestimmt worden ist, setzt nach ihm der Übergang von der europäischen zur einheitlichen Weltpolitik, von der „man in den siebziger Jahren nur mit Vorbehalt sprechen kann“, nur allmählich ein. Er zeigt, daß 1871 bis 1879 die „Internationale Politik“ im Zeichen der Orientkrise, 1880 bis 1885 in dem des Aufschwungs der Kolonialpolitik war, 1886 bis 1894 in dem des bewaffneten Friedens und der beginnenden Neugruppierung der Mächte gestanden hat. In der zweiten Periode, in der Japan und die Vereinigten Staaten von Amerika in die Weltpolitik eintreten, behandelt er den Fortgang der Neugruppierung der Mächte (1895 bis 1902), das Entstehen des Dreiverbandes zum Zweck der Niederringung Deutschlands (1903 bis 1907) und die letzten Phasen der Vorgeschichte des Weltkrieges, deren Darstellung das ganze zweite Bändchen gewidmet ist (1908 bis 1914). Den Weltkrieg, wenn möglich, zu verhindern, war, wie der Verfasser nachweist, die grundsätzliche Friedens-, Beschwichtigung- und Versöhnungspolitik unserer nachbismarckschen Diplomatie, namentlich in den letzten hofen sieben Jahren, bemüht; sie versuchten den Anstifter der Einkreisung durch unbegrenzten Verstärkungswillen und durch Liebeshwürdigkeiten, die robuste Naturen als Zeichen der Schwäche werten, zu einer schriftlich fixierten Neutralitätserklärung zu bewegen, wodurch das Hinausschieben des Krieges bis zu dem Augenblick erreicht wurde, wo unsere Feinde hinreichend gerüstet waren, um ihn nach ihrem Belieben und mit der Aussicht auf Sieg beginnen zu können.

Ohne Kenntnis der Vergangenheit kein Verständnis der Gegenwart! An dieser Kenntnis, selbst der der nächsten Vergangenheit, die sie doch miterlebt haben, gebricht es den meisten Deutschen, selbst den wissenschaftlich Gebildeten, die leider recht häufig politisch und national uninteressiert sind. Wieviele von uns haben nicht die kritischen Jahre vor Kriegsbeginn, ohne der Wetterzeichen, die auf Sturm deuteten, zu achten, in Arbeit und Genuß verlebt oder unsere Zukunft durch die gefärbte Parteilbrille ihrer Zeitung rosig und unumwölkt gesehen! Auch heute ist nur zu vielen noch immer nicht gegenwärtig, daß unser Hauptfeind, der seit Jahrhunderten weitblickend und zielbewußt Weltpolitik macht, uns an Entschlußkraft unendlich weit überlegen, in der Wahl der Mittel unbedenklich und brutal ist, den Krieg nicht abbrechen wird, ehe er nicht niedergezwungen ist oder das Deutsche Reich vernichtet hat.

Diese so notwendige Erkenntnis den weitesten Kreisen zu übermitteln, sind Sashagens „Umriss der Weltpolitik“ in hervorragendem Maße geeignet. Der

Verfasser ist Fachmann, in der neuesten Geschichte wie wenige zu Hause, auch der Pflicht, die Wahrheit zu ermitteln und nur gesicherte Ergebnisse der Forschung mitzuteilen, sich bewußt; er tut dies gewissenhaft, ja er übt die dem Historiker geläufige *ars nesciendi*, wo Zusammenhänge noch nicht deutlich zu erkennen sind oder ein endgültiges Urteil noch nicht formuliert werden kann, weil wichtige Beweisstücke, z. B. Geheimverträge, noch ausstehen, fast ängstlich. Er verfügt übrigens, dank dem Kriege und der Erschließung von Archiven, deren Schätze, z. B. die Greindlschen Berichte, im gewöhnlichen Verlauf der Dinge niemals oder erst zu unserer Epigonen Zeiten veröffentlicht worden wären, über reichlich viel Urkundenmaterial.

Die Darstellung ist, wie es sich für ein Geschichtswerk gehört, ruhig und schlicht, klar und leicht verständlich. Wer seinen Geschmack an pikanten Feuilletons oder sensationellen Leitartikeln verdorben hat, der freilich lasse seine Hände von diesem Werke; er kommt nicht auf seine Kosten. Dafür sei es aber jedem empfohlen, der sich ein gründliches Wissen von der äußeren Politik der letzten fünf und vierzig Jahre erwerben will, um die treibenden Kräfte, die geheimen Mächenschaften hinter den Kulissen des Welttheaters, die tiefer liegenden Gründe und die Vorgeschichte des Weltkrieges kennen zu lernen, von dessen Ausgang ja nicht bloß das Schicksal unseres Volkes und Vaterlandes, sondern jedes einzelnen von uns abhängt.

Professor Kranz



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Richterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:
 An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Richterfelde West, Sternstraße 56.
 Correspondenz des Herausgebers: Amt Richterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bismarck 2214.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 55a
 Druck: „Der Reichshof“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dörfener Straße 83/87.